

die sich in Basel lange erhalten hat, ein M mit schrägen Schenkeln und ein gradschenkliches h. Die Schrift ist farbig lichter als spätere Basler Antiquaschriften. Die für Überschriften verwandte größere Antiqua ist die Vorgängerin von Frobens 15 oder 16 Punkt-Antiqua (Tafel 5). 1489 führte Amerbach eine Antiquaschrift mit rundem h ein (Tafel 6) und 1494 eine andere bedeutend kleinere mit dem gleichen Buchstaben. Beide Schnitte wurden von Froben benutzt, jedoch nur zu Anfang. In den Antiquaschriften des sechzehnten Jahrhunderts verschwinden die gerundeten h. Auch Johann Bergmann von Olpe, der Drucker des »Narrenschiff« besaß eine Antiqua, die in den lateinischen Ausgaben des Brantschen Werkes und in Jason de Mainos »Oratio in nuptias Maximiliani« 1494 Verwendung fand (Tafel 6). Vermutlich ist dieser Schnitt venetianischen Ursprungs. Er besitzt das enge h und den spitzen Akzent statt des Punktes über dem i. Nikolaus Keßler war der dritte Drucker, der in Basel eine Antiqua benutzte (Tafel 7). Auf diese Antiquaschriften des fünfzehnten Jahrhundert verteilt sich praktisch die Verantwortlichkeit für alle im folgenden Jahrhundert in Basel benutzten Schriftschnitte, bis zur Zeit der Invasion französischer Typen.

Bücher in der Landessprache wurden im fünfzehnten Jahrhundert sämtlich in einer runden und oft hellen gotischen Type gedruckt, die in Deutschland der französischen »lettre bâtarde« entsprach. Im sechzehnten Jahrhundert wurde diese interessante Schrift durch die »Schwabacher« und schließlich durch die »Fraktur« verdrängt. Beim Anblick der von Amerbach gedruckten deutschen Ausgaben von Brants »Narrenschiff« oder vom »Zeitglöcklein«, muß man sich wundern, warum die deutsche Schrift sich so entwickelte,